

#### **4. Ostersonntag – Sonntag vom Guten Hirten C**

##### **Aus der Apostelgeschichte 13,14.43b-52**

In jenen Tagen wanderten Paulus und Barnabas von Perge weiter und kamen nach Antiochia in Pisidien. Dort gingen sie am Sabbat in die Synagoge und setzten sich. Es schlossen sich viele Juden und fromme Proselyten Paulus und Barnabas an. Diese redeten mit ihnen und ermahnten sie, der Gnade Gottes treu zu bleiben. Am folgenden Sabbat versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort des Herrn zu hören. Als die Juden die Scharen sahen, wurden sie eifersüchtig, widersprachen den Worten des Paulus und stießen Lästereien aus. Paulus und Barnabas aber erklärten freimütig: Euch mußte das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch des ewigen Lebens unwürdig zeigt, wenden wir uns jetzt an die Heiden. Denn so hat uns der Herr aufgetragen: Ich habe dich zum Licht für die Völker gemacht, bis an das Ende der Erde sollst du das Heil sein. Als die Heiden das hörten, freuten sie sich und priesen das Wort des Herrn; und alle wurden gläubig, die für das ewige Leben bestimmt waren. Das Wort des Herrn aber verbreitete sich in der ganzen Gegend. Die Juden jedoch hetzten die vornehmen gottesfürchtigen Frauen und die Ersten der Stadt auf, veranlaßten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet. Diese aber schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikonion. Und die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist.

##### **Aus der Offenbarung des Johannes 7,9.14b-17**

Ich, Johannes sah: eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen in weißen Gewändern vor dem Thron und vor dem Lamm und trugen Palmzweige in den Händen. Und einer der Ältesten sagte zu mir: Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel; und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen aufschlagen. Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden, und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

##### **Evangelium nach Johannes 10,27-30**

In jener Zeit sprach Jesus: Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen. Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle, und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.

\*\*\*\*\*

Liebe Brüder und Schwestern!

Traditionsgemäß wird der vierte Ostersonntag mit dem Evangelium vom Guten Hirten als der Weltgebetstag für geistliche Berufe begangen. An diesem Sonntag steigen in uns deshalb wieder die bekannten Fragen auf: Wie wird es mit unserer Kirche weitergehen? Werden sich noch mehr Leute von ihr abwenden? Wird unser Glaube immer bedeutungsloser für unsere

Gesellschaft? Werden die Gemeinden in Zukunft genügend Kräfte zur Verfügung haben, um die Seelsorge und die verschiedenen Dienste wahrzunehmen?

Rund um diese so wichtigen Fragen gibt es zwar viele Stimmen und Meinungen; aber im Gewirr der vielen Stimmen brauchen wir eine Antwort. Wir brauchen eine *sichere* Stimme, die uns Richtung gibt, die uns dorthin weist, wo wir und die anderen sowohl menschlich als auch christliche leben können.

Im Evangelium des heutigen Sonntags *hören* wir diese Stimme; es ist die Stimme des Guten Hirten. Seine wenigen Worte lassen uns aufhorchen; bei all den Belastungen, die wir mit uns herumschleppen, lassen uns seine wenigen Sätze aufatmen: „Ich kenne meine Schafe und sie folgen mir... ich gebe ihnen ewiges Leben...niemand kann sie meiner Hand und der Hand meines Vaters entreißen“. Das dürfen wir als sichere Stimme hören.

Jesus, der Hirt; und wir, die Schafe. Bei diesem Bild vom Hirten und der Herde geht es nicht um blinde Unterwerfung. Die Bedeutung und der Sinn dieses Bildes liegen im Sorgen und Behüten, im Aufeinander-Verwiesensein und im gegenseitigen Vertrautsein. Die Schafe brauchen den Hirten, dem sie vertrauen und dem sie folgen können.

Auf uns übertragen heißt dies: Allein sind wir verloren. Wir brauchen den anderen. Wir brauchen Geborgenheit, wir brauchen Gemeinschaft. Wir brauchen die Hilfe eines guten Menschen, der unsere Ratlosigkeit auffängt, der uns Orientierung gibt, bei dem wir sicher sind und einen Raum zum Leben haben.

Das Wort des Guten Hirten kann uns Sicherheit bieten. Diejenigen, die auf ihn hören, die an ihn glauben und ihm folgt, gehören zu seiner Gemeinschaft und stehen unter seinem Schutz. Von diesen sagt Jesus: „Niemand kann sie meiner Hand entreißen, - *meiner* Hand nicht, und auch der Hand meines *Vaters* nicht“. Denn es gibt eine untrennbare Verbundenheit zwischen Jesus und seinem Vater, und auch zwischen Jesus und den Seinen; es gibt eine Verbundenheit, ein gegenseitiges Kennen und Lieben.

Die Stimme des Guten Hirten hören, sich von ihm rufen lassen, das ist der *ursprüngliche* Sinn von Berufung. Denn Berufung ist immer zunächst Berufung zu unserem *eigenen* Leben mit Gott, und erst *daraus* erwächst dann auch die Berufung zum Hirtendienst für andere.

Auf den Guten Hirten hören und ihm folgen bedeutet also zuerst, dass ich mich *selbst* von ihm führen lasse, dass ich mich *selbst* umsorgen und trösten lasse. Auf seine Stimme hören und ihm folgen bedeutet dann aber auch, dass ich mich von ihm in *Dienst* nehmen lasse, dass auch *ich* wie *er* Zeichen der Nähe setze, dass auch *ich* wie *er* die anderen nicht aus den Augen verliere, sondern sie liebevoll im Blick behalte.

Wie aber geschieht eigentlich Berufung? Sich rufen lassen und berufen werden, - das kann auf vielerlei Weise geschehen: Berufung kann überwältigend sein, wie z. B. bei Paulus vor Samarkus, oder ganz leise, wie in den allermeisten Fällen; Berufung kann von einem Augenblick auf den anderen ergehen, oder sie kann sich in einem langen Prozess herausentwickeln. – In allen Fällen aber können wir uns der eigenen Berufung wohl nur dann bewusst werden, wenn wir aufmerksam auf die *eine* Stimme hören und die vielen anderen Stimmen leise werden lassen.

Berufung kann freilich auch durch viele Phasen und Gefühle hindurchführen: Irgendetwas trifft mich und geht mir nach, es lässt mich nicht mehr los. Oder etwas verlockt und begeistert mich. Oder umgekehrt: etwas macht mich unsicher, wird mir unbequem und zeigt sich mir als Zumutung; auch das soll ich ernst nehmen und die Konsequenzen ziehen. Aber nie hat wahre Berufung mit Trotz oder Fanatismus zu tun. Wenn Gott ruft, dann lässt er den Menschen zu sich finden, ohne dass dieser sich selbst zum Mittelpunkt machen muss.

Das Wichtigste dabei ist immer die Beziehung zu *Christus* und die Liebesgemeinschaft mit ihm. Die selige Mutter Teresa hat einmal ihre eigene Berufung und die Berufung ihrer Mitschwestern mit folgenden Worten beschrieben: „Unsere Berufung liegt zunächst nicht darin, den Ärmsten der Armen zu dienen, sondern darin, *Jesus* anzugehören..., unsere Liebe zu *Jesus* ist es, die wir in die Tat umsetzen wollen“.

Im Wissen also, dass uns nichts und niemand aus seiner Hand entreißen kann, werden wir zunächst ermutigt, selber als erlöste und befreite Menschen zu leben; und *daraus*, aus der dankbaren und liebevollen Gemeinschaft mit Jesu, sollen auch *wir* bereit sein, in liebevoller Fürsorge für andere da zu sein.

Ein unbekannter Dichter hat diese Fürsorge in einem Gebet so formuliert: „Herr, lass mich ein Fenster sein, durch das du mit deiner unendlichen Barmherzigkeit hindurchschimmern kannst; und leihe mir ein Stück deines Hirtenmantels, damit ich meine Brüder und Schwestern mit ihren Nöten darunter bergen kann“.

Mögen auch wir in diesem Jahr der Barmherzigkeit solche Fester sein, durch die etwas von der Barmherzigkeit Gottes durchscheinen kann; und möge unser Verhalten gegenüber den Mitmenschen so etwas, wie ein Mantel sein, unter dem sich die anderen geborgen fühlen können. Amen.

P. Pius Agreiter OSB